

## D GESCHICHTE UND LÄNDERKUNDE

### DGAC Schweiz

#### BIOGRAPHIENSAMMLUNG

- 15-1** *Historische Begegnungen* : biografische Essays zur Schweizer Geschichte / Elisabeth Joris ... (Hg.). - Baden : Hier und Jetzt, 2014. - 285 S. : Ill. ; 23 cm. - ISBN 978-3-03919-324-0 : SFr. 49.00, EUR 44.00  
**[#3961]**

Der vorliegende Band vereint zehn Doppelbiographien ganz unterschiedlicher Persönlichkeiten der Schweizer Geschichte zwischen dem 14. und dem 20. Jahrhundert.<sup>1</sup> Am Eingang des Bandes „steht die Begegnung vom 9. Oktober 1351, als sich die Königin Agnes von Ungarn und der Zürcher Bürgermeister Rudolf Brun in Königsfelden bei Brugg trafen. Diese Begegnung auf Augenhöhe war für die Entwicklung der frühen Eidgenossenschaft wichtiger als alle bluttriefenden Schlachten und hehren Schwüre, die noch immer in Fernsehserien ... abgehandelt werden“ (S. 9). Daneben behandelt der Band aber auch die Auseinandersetzung zwischen dem Zürcher Reformator Ulrich Zwingli und seinem Widerpart, dem Oberhaupt der Zürcher Wiedertäufer Conrad Grebel und ebenso lernt der Leser auch den Gründer der Schweizerischen Migros, Gottlieb Duttweiler, kennen, der in seiner Arbeit von der Wirtschaftswissenschaftlerin Elsa Gasser unterstützt wurde. Diese ist einer breiten Öffentlichkeit, anders als Duttweiler, der auch dem Parlament angehörte, eher unbekannt. Doch hat Elsa Gasser auf die Werbung der Migros, ja auf die Revolutionierung des Einzelhandels in der Schweiz maßgeblichen Einfluß besessen. Beispielsweise war es u.a. der Initiative Elsa Gassers zu verdanken, daß die Migros auch in der Schweiz die Selbstbedienungs-Verkaufsstellen einführte, genauso wie das kulturelle Engagement der Migros durch Elsa Gasser wesentlich beeinflusst wurde.

Ein weiteres Paar bilden Constantin Siegwart-Müller und Henry Dufour: Siegwart-Müller auf der einen Seite das Haupt des katholisch-konservativen Sonderbundes, mithin der Verlierer der Geschichte, auf der anderen Seite Henry Dufour, der erfolgreiche General des Sonderbundkrieges, kein politisch Radikaler, ein Mann des Ausgleiches und verdienter Landesvermesser in der Schweiz.

Es sind also ganz unterschiedliche Begegnungen, sowohl von Persönlichkeiten, die im scharfen Konflikt miteinander standen, die miteinander rivalisiert haben, aber eben auch Menschen, die zusammengearbeitet haben, an einer gemeinsamen Idee oder auch in einem gemeinsamen Umfeld gewirkt haben, möglicherweise ohne sich zu kennen und deren Leben gleichwohl miteinander verbunden war – wie dies beispielsweise an den Lebensläufen

---

<sup>1</sup> Inhaltsverzeichnis: <http://d-nb.info/1051392594/04>

von Ferdinand Rothpletz und Maria Scala gleich noch exemplarisch aufgezeigt werden soll.

Bemerkenswert ist, daß die vorliegenden Lebensbilder ganz unterschiedliche Aspekte der politischen, aber auch der Wirtschafts- und Sozialgeschichte aufgreifen. Dies wird in geschickter Form verbunden mit Fragen der Geschlechter- und Alltagsgeschichte. Zugleich sind die Beiträge lebendig und anschaulich geschrieben. Es geht hier nicht primär um eine ganz exakte wissenschaftliche Darstellung, bei der jeder Lebenslauf bis ins kleinste Detail ausgeleuchtet werden soll, so wie auch auf einen Fußnoten- und Anmerkungsapparat verzichtet wird (stattdessen findet sich am Ende jedes Beitrags eine kleine Bibliographie). Ziel des Bandes ist es vielmehr, den Leser mitzunehmen in die Lebenswelt der vorgestellten Menschen und ein möglichst plastisches Bild in leicht verständlichen Worten vor seinem Auge entstehen zu lassen.

So entführt der Beitrag über Ferdinand Rothpletz und Maria Scala (S. 177 - 201) den Leser in die Welt der Pioniere des Tunnelbaues am Ende des 19. bzw. am Beginn des 20. Jahrhunderts.

„Während der letzten Stunden vor dem Durchschlag herrschte eine wahrhaft elektrische Spannung, und die Nachricht vom gelungenen Durchschlag löste einen förmlichen Freudentaumel aus. Ein Werk ist glücklich ausgeführt ... die Schweizerische Ingenieurkunst feiert heute einen Ehrentag“ (zit. S. 186). Mit dieser im **Bund** veröffentlichten Nachricht wurde am 31. März 1911 der Durchbruch am Lötschbergtunnel gemeldet. Unschwer wird der Leser erkennen, daß vor allem die Ingenieure die Helden der Stunde waren und ein hohes Maß an öffentlicher Aufmerksamkeit erhielten. Zu diesen gehörte der von Eva Schumacher vorgestellte Aargauer Bauingenieur Ferdinand Rothpletz, der am Beginn des 20. Jahrhunderts eine förmliche „Tour de Suisse“ (S. 181) absolvierte. War dieser zwischen 1898 und 1905 bereits beim Bau des Simplontunnels beteiligt, so folgte 1905 der Wechsel an den Jurasüdfuß, wo er für den Bau des Weißensteintunnels verantwortlich war. Zwischen 1907 und 1911 war er an der Nordseite des Lötschbergtunnels tätig, bevor er 1911 am Grenchenberg ein erneutes Engagement im Jura annahm. Doch schon 1912 kam eine weitere Baustelle hinzu, jetzt war er bei der Erstellung des Simplon II beschäftigt, der bis 1921 fristgerecht und unter Einhaltung des Kostenrahmens abgeschlossen werden konnte. Auch in den zwanziger Jahren hatte Ferdinand Rothpletz noch eine glänzende Karriere vor sich: „Im Auftrag des Bundesrates gründet er 1919 das erste Eidgenössische Amt für Arbeitslosenfürsorge, und im selben Jahr wird er für die Bauern-, Gewerbe- und Bürgerpartei BGB für eine Amtsperiode als Berner Vertreter in den Nationalrat gewählt“ (S. 199). Wenngleich es Rothpletz nicht gelingt, sich mit seinem Ingenieurbüro dauerhaft in Bern zu etablieren, so verlegt er dieses 1930 in seine Heimatstadt Aarau. Gleichwohl ist Rothpletz ein Mann, der für seine technischen Innovationen mehrfach geehrt und ausgezeichnet wird und dessen Kunst im Tunnelbau selbst bei der Erstellung eines Wasserstollens in Ägypten benötigt wird.

Doch Ferdinand Rothpletz baut die Tunnel nicht alleine, vielmehr sind hier viele Hunderte, ja Tausende überwiegend italienische Mineure in der Schweiz am Werk, deren Lebenswirklichkeit Eva Schumacher am Beispiel der Wirtin Maria Scala aufzeigt. An den Portalen der Tunnel, sei es im Berner Oberland oder im Solothurner Jura, bilden sich während der Bauzeiten jeweils eigene Barackensiedlungen: hatte Kandersteg im Jahr 1900 eine Bevölkerung von gerade einmal 445 Einwohnern, so wuchs diese im Rahmen des Tunnelbaus auf über 3500 Menschen an. Für die zahlreichen italienischen Gastarbeiter betrieb Maria Scala von 1907 bis 1912 eine Herberge in Kandersteg, zwischen 1913 und 1916 war sie in Tripolis bei Olten ansässig und führte hier in der italienischen Arbeitersiedlung das „Hotel du Theatre“. Wie Rothpletz auf seine Weise, so zeigt uns die Autorin, war Maria Scala erfolgreich: Die von ihr zu zahlende Gewerbesteuer wuchs regelmäßig an, wie Rothpletz machte auch sie Erfahrungen: Bei Rothpletz lagen diese auf dem Gebiet der Ingenieurskunst, aber auch bei der Ausarbeitung hygienischer Standards, mußte doch auch dem Unternehmer daran gelegen sein, daß seine Arbeiter gesund und einsatzfähig waren. Maria Scala ihrerseits mußte die von Rothpletz als Arbeitgeber und zeitweilig als Gemeinderat in Kandersteg definierten hygienischen Standards erfüllen, genauso wie sie Erfahrungswerte im Umgang mit den örtlichen oder kantonalen Behörden bei Bewilligungsverfahren benötigte. Schließlich kam es in der Gaststätte von Maria Scala weder im Berner Oberland noch im Kanton Solothurn jemals zu Beanstandungen.

Auch über die Personen Rothpletz und Scala hinaus erfährt der Leser zahlreiche interessante Details über das Leben in den Barackenlagern vor den jeweiligen Tunnelportalen: Dies gilt zunächst einmal im Hinblick auf das Verhältnis des italienischen Staates zu seinen Gastarbeitern in der Schweiz. Anfänglich hatte der Staat wenig Interesse an deren Schicksal, obwohl diese einen nicht unwesentlichen Wirtschaftsfaktor darstellten: So lebten die italienischen Gastarbeiter extrem sparsam, sandten dafür aber regelmäßig namhafte Summen in Franken an ihre Angehörigen in der Heimat. Jedoch kam es 1901 endlich zum Erlaß eines italienischen Emigrationsgesetzes, dem weltweit ersten dieser Art. „Das Land nimmt darin Einfluss auf den Gesundheitsschutz, verlangt Lizenzen für Anbieter von Auswanderungsreisen, baut Betreuungsorganisationen in den Zielstaaten auf und verfasst eine Informationsbroschüre für Bürgerinnen und Bürger im Ausland“ (S. 185). – Wirft man nun einen Blick auf das Leben im Barackenlager und dessen Verhältnis zur einheimischen Bevölkerung, so zeigt die Autorin, daß sich die Beziehungen überaus ambivalent gestalteten. In Kandersteg wollte man nichts mit dem Barackenlager zu tun haben, dies hätte gar kein gutes Bild für den aufkommenden Tourismus ergeben – und dennoch: Das Leben im Lager der Gastarbeiter hatte auch für die Einheimischen einen Reiz. Hier gab es ein recht buntes Angebot an Freizeitmöglichkeiten, sei es beispielsweise bei der Präsentation von Stummfilmen durch ein italienisches Brüderpaar genauso wie Tanzvergnügungen anlockten. Ganz ähnlich war das Verhältnis zwischen den Solothurner Gemeinden Grenchen und Olten (bzw. Trimbach) und den beiden italienischen Bauarbeitersiedlungen Tripoli bzw.

Tripolis. So klagten die Einheimischen gerne über die hohe Kriminalität in den Lagern, genossen aber gleichzeitig gern einmal einen sonntäglichen Spaziergang. Gerade das Warenangebot an Südfrüchten, die dortigen Bierhallen und andere Alkoholika waren für die einheimische Bevölkerung ebenfalls attraktiv.

Ferdinand Rothpletz Verhältnis zu den Arbeitern war ambivalent. So legt die Autorin dar, wie Rothpletz nach einem schweren Unglück am 24. Juli 1908 in Kandersteg (mit 24 Toten) für die Interessen seiner Arbeiter eingetreten ist und sich für einen längerfristigen Baustopp eingesetzt hat, genauso wie er mit einem Arzt, der seine Dissertation aus dem entsprechenden Themenbereich verfaßt hatte, gemeinsam nach Wegen suchte, um die Lebensverhältnisse in den Arbeitersiedlungen zu verbessern. Dem stand freilich das Gewinnstreben der Gemeinden gegenüber. Am Jurasüdfuß habe „wirklich Goldgräberstimmung“ (S. 191) geherrscht: Zwar bemühte sich die Gemeinde Grenchen weit besser als Trimbach bei Olten um einigermaßen hygienische Verhältnisse, gerade im Hinblick auf Frischwasserversorgung bzw. Abwasser. Jedoch wurde kräftig mit Grundstücken spekuliert und Schanklizenzen nahezu beliebig erteilt, hofften doch sehr viele Einheimische an den italienischen Gastarbeitern verdienen zu können. Am Jurasüdfuß wird auch die Grenze des sozialen Verständnisses von Rothpletz deutlich, anders als im Berner Oberland kommt es hier zu Streiks, in deren Mittelpunkt die Auseinandersetzung um Arbeitsbedingungen steht: So hatten die italienischen Gastarbeiter in den organisierten Uhrenarbeitern des Jura Verbündete, die bereit waren, in einen Solidaritätsstreik einzutreten. Hier reagierte Ferdinand Rothpletz gereizt und hielt die anfänglichen Zusagen nicht ein, was schon bald das Wiederaufflackern der Streikbewegung zur Folge hatte.

Alles in allem liefert Eva Schumacher eine interessante Sozialgeschichte des Tunnelbaus in der Schweiz im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts. Geschickt versteht es die Autorin, die Perspektive von oben, der anerkannte Ingenieur und Politiker, mit der Perspektive von unten, die durchaus geschäftstüchtige Wirtin zu verbinden – beide Personen waren ihrerseits, auch wenn sie sich nicht gekannt haben dürften, verbunden durch den ständigen Wechsel der Baustellen und das stetige Bemühen, ihre Erfahrungswerte zu optimieren, um weiterhin erfolgreich zu sein.

Unter der Überschrift *Von Topografie und Politik* stellt Andreas Bürgi in seinem Doppelportrait Jacques-Barthélemy Micheli du Crest (1690 - 1766) und Franz Ludwig Pfyffer von Wyher (1716 - 1802) vor (S. 70 - 89). Beide entstammten Adelsfamilien aus Genf bzw. Luzern, durchliefen eine Militärlaufbahn in Frankreich und waren in der heimischen Politik engagiert – wenn freilich auch mit diametral entgegengesetztem Ergebnis. Gleichwohl verband beide die Leidenschaft für die Landvermessung, wodurch sich ein fruchtbringender wissenschaftlicher Dialog entwickelte.

Das große Verdienst von Micheli ist das erste „wissenschaftliche Alpenpanorama“, das „einen Sektor zwischen Uri Rotstock und Rinderhorn im Berner Oberland von rund 56 Grad“ (S. 70) zeigt. Ausgefertigt hatte Micheli dieses

Panorama mit überaus einfachen Mitteln während seiner Haftzeit auf der Aarburg. – Pfyffer gelang es schließlich „ein dreidimensionales Modell der Innerschweiz (zu) bauen, ein Relief der Landschaft rund um den Vierwaldstättersee und bis tief ins Mittelland und hinauf in die Alpen“ (S. 71).

Anschaulich schildert Bürgi, daß im 18. Jahrhundert das französische Militär bereits über hervorragende topografische Kenntnisse verfügte: „Wer sich im 17. und 18. Jahrhundert für Geometrie und Aufgaben wie Straßen- und Brückenbau, Festungswesen, Topografie und Kartenherstellung interessierte, begab sich am besten nach Frankreich“ (S. 71). Hier wurde das entsprechende Fachwissen auch Offiziersanwärtern vermittelt.

Micheli und Pfyffer entstammten nun beide Familien, für die es über Generationen hinweg selbstverständlich war, im französischen Soldatendienst zu stehen, beide durchliefen militärische Karrieren, beide verfügten über hervorragende Kontakte zum Hof – Pfyffer freilich mehr als Micheli. Doch hierin erschöpften sich die Gemeinsamkeiten. Pfyffer durchlief eine fast klassische Karriere eines katholischen Innerschweizer Adligen, der es im französischen Soldatendienst bis zum Generalleutnant und in Luzern zum Mitglied der Regierung bringen sollte. Das Ende seiner politischen Karriere sollte erst mit der Französischen Revolution 1789 und mit dem Ende der Alten Eidgenossenschaft 1798 erreicht sein.

Der wesentlich ältere Micheli hatte sich während des Spanischen Erbfolgekrieges und auch in den darauf folgenden Friedensjahren hervorragende Kenntnisse im Festungsbau, aber auch in Hydraulik und Fließmechanik von Gewässern erworben – im Grunde genommen konnte man durchaus annehmen, daß diese Kenntnisse in seiner Heimatstadt Genf bei der Erneuerung der Festungsanlagen dringend gebraucht wurden. Es kam jedoch anders: „Er überwarf sich mit den führenden Räten wegen des Projektes der Erneuerung der Stadtbefestigung, das er, der von höchsten französischen Armeeautoritäten beglaubigte Experte, als dilettantisch und zu teuer ablehnte“ (S. 76). In seiner Sicht der Dinge lag Micheli zwar richtig, jedoch kam es mit der Genfer Obrigkeit zum Bruch. In zahlreichen Rechtfertigungsschriften versuchte Micheli seine Position darzulegen und wurde zunehmend auch als Gefahr für die politische Ordnung angesehen. Das Leben Michelis – hier jetzt nur kurz dargestellt – war ein Leben auf der Flucht, schließlich „ließ er sich im liberalsten Territorium der damaligen Schweiz nieder, im preußischen Neuenburg“ (S. 76). Eine hier verfaßte Kritik „an der oligarchischen Struktur Genfs und zugleich eine Hinwendung zur republikanischen Auffassung“ (ebd.) bildete den Grund für seine Verhaftung. War er zunächst im Berner Inselspital interniert, so wurde ihm schließlich noch vorgeworfen, in die Verschwörung des Samuel Henzi gegen die Berner Aristokratie verwickelt zu sein, was seine knapp 20jährige Haft auf der Aarburg zur Folge hatte.

Hier versuchte er sich das Wohlwollen der Berner Regierung zu sichern, mit wiederholten Eingaben, in denen er für eine Landvermessung der Schweiz warb – der Berner Rat hatte kein Interesse. Auch war Bern nicht bereit, seine Haftbedingungen zu lockern, einzige Möglichkeit einer sinnvollen Beschäftigung war für Micheli die Höhenbestimmung der Berner Alpengipfel.

Spannend und anschaulich schildert der Autor, wie Micheli mit primitivsten Mitteln, die ihm seitens der Berner Regierung zugestanden wurden, sein Alpenpanorama fertigte. Zugleich erhielt Micheli mehrfach Besuch von Franz Ludwig Pfyffer, mit dem er darüber hinaus einen gelehrten Briefwechsel, wie er typisch für die Zeit des 18. Jahrhunderts war, führte. Pfyffer benötigte den Rat des älteren erfahrenen Topografen bei seinem Ziel, ein Relief der Innerschweiz zu erstellen. Ausgangspunkt für die Bemühungen Pfyffers bildeten die maßstabsgetreuen Modelle französischer Festungen, ähnliches übertrug er nun auf die Innerschweiz. So fertigte er u.a. ein in der Zwischenzeit verlorenes Modell des Pilatusmassives sowie schließlich in mühevoller Arbeit das Relief der Gegend um den Vierwaldstättersee entstand. Auch hier schildert Bürgi eindrucklich, mit welchen Mühen die Anfänge der Landschaftsvermessung in der Innerschweiz verbunden waren.

Entsprechend ihrer gesellschaftlichen Stellung war auch die Resonanz auf die Forschungen Michelis bzw. Pfyffers: Das Alpenpanorama Michelis wurde zwar beachtet, jedoch wiederholt in der Fachliteratur des 18. Jahrhunderts aufgrund seiner Ungenauigkeit – freilich war diese wesentlich auf die fehlenden technischen Hilfsmittel Michelis zurückzuführen – getadelt. Gleichzeitig erhielt Pfyffer in den 1780er Jahren regelmäßig Besuch hochgestellter Persönlichkeiten, die seiner dreidimensionalen Darstellung der Innerschweiz Respekt zollten: Auch wurde diesen manche spannende Geschichte, die in erster Linie zur Steigerung der eigenen Bedeutung diente, über die entbehrensreiche Tätigkeit Pfyffers bei der Erstellung des Modells präsentiert. – Heute kann man das Modell übrigens im Luzerner Gletschergarten bewundern. Jedoch können beide für sich in Anspruch nehmen, „als Vorläufer der Schweizerischen Landesvermessung“ zu gelten. „Sie wussten, dass es zwar unklar war, wie weit sie selber mit ihren Anstrengungen kommen würden, dass ihre Methoden es aber prinzipiell erlaubten, ein maßstäbliches Abbild der Schweiz herzustellen“ (S. 83). Das 19. Jahrhundert konnte auf ihren wichtigen Verdiensten aufbauen.

Die Autoren legen einen gleichermaßen anschaulich wie spannenden geschriebenen Band zur Schweizer Geschichte in Lebensbildern vor. Dabei gelingt es, wie schon erwähnt, eine Vielzahl von Fragestellungen und Methoden aufzugreifen: Aspekte der Alltags- und Kulturgeschichte finden genauso Eingang wie der politischen, der Wirtschafts- und Sozialgeschichte, ja auch der Geschichte der Kartographie. Schließlich werden in gleicher Weise berühmte Persönlichkeiten wie auch in Vergessenheit geratene vorgestellt. Das Konzept der historischen Begegnung zwischen Personen, die sich ergänzen, miteinander rivalisieren oder durch gleiche Lebensumstände geprägt werden weiß vollauf zu überzeugen.

Michael Kitzing

#### QUELLE

**Informationsmittel (IFB)** : digitales Rezensionsorgan für Bibliothek und Wissenschaft

<http://ifb.bsz-bw.de/>  
<http://ifb.bsz-bw.de/bsz412978431rez-1.pdf>